

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	5 (1915)
Heft:	45
Artikel:	Die nächtliche Heimfahrt
Autor:	Beck, Gottfried
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-643735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können. Eine fortschrittliche Gesetzgebung vermöchte in erster Linie eine Volksgefundenheit auch auf diesem Gebiete herbeizuführen und würde dem Staat Geld ersparen. Als Hauptvorbeugungsmittel gelten die Bekämpfung des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten, Verbesserung der hygienischen Verhältnisse usw.

Der kurze Überblick aus dem neuern Irrenwesen wird dem Leser die großen Aufgaben des Staates auf dem Gebiete des Irrenwesens vor Augen geführt haben. Dem Staat allein steht es zu, den Kampf gegen die Geisteskrankheiten aufzunehmen und mit Erfolg durchzuführen. Besondere Aufmerksamkeit muß er auch auf die Ausbildung

eines leistungsfähigen und berufsfreudigen irrenärztlichen Standes verwenden. Nicht zu vergessen ist dabei die staatliche Förderung der psychiatrischen Wissenschaft. Der moderne Irrenarzt hat in nimmermehr starker Tätigkeit gegen Jahrhundertelang bestandene Unwissenheit gekämpft, stets durchdrungen vom Bewußtsein seiner dem Menschenwohl dienenden Aufgabe. Wohl kaum ein anderer wissenschaftlicher Beruf ist so entsagungsvoll wie der des Irrenarztes. Die Liebe zu diesem Berufe zu weden und zu fördern gehört daher ebenfalls zu den Staatsaufgaben. Der Segen aller Bemühungen auf diesem Gebiet bleibt nicht aus und gedeiht der Menschheit zum Wohle und zur Ehre. O. K.

Die nächtliche Heimfahrt.

Von Gottfried Bed.

Der Schanen Peter, der Gunten Klaus und der Eibach Christen, drei würdige Gemeindevorsteher vom Dorf Merklingen auf der rechten Ufermitte des Donnersees, hatten heimlich verabredet, am Oktober-Tanzsonntag nach dem seeüber gelegenen Spießen zu fahren, um dort in lustiger Ledigkeit, der eifersüchtigen Aufsicht ihrer respektiven Ehegesponje entronnen, mit den muntern Mädchen von Spießen das steife Tanzbein zu schwingen. Eine wichtige Konferenz des Gemeinderates mit den Experten der Staatsregierung in Sachen des projektierten Seequais vortäuschend, bekamen sie für einige Stunden Urlaub zum Verlassen ihrer trauten Häuslichkeit. Die eheweibliche Ordre lautete: Auf jeden Fall vor Mitternacht zurück!

Als die mondlose Nacht ihre Schatten auf den See breitete, schifften sich die drei tanzlüsternen alten Knaben in der kleinen heimlichen Gemsbucht ein, wohin der Schanen Peter am Tage vorher seinen breiten Kahn geschafft hatte, und nach $\frac{3}{4}$ stündiger Ruderfahrt langten sie in der abgelegenen kleinen Faulenbucht an, wo sie ihr Schifflein bei einem mit dichtem Gestrüpp überhangnen Felsvorsprung an der freiliegenden Wurzel eines Strauches befestigten. Dann stiegen sie auf geheimem Fischerpfad zum Dorf hinauf, das auf einer Uferlehne sich hinzieht.

Die drei Abenteurer lenkten ihre Schritte zum hellerleuchteten Gasthof zum Bären, wo eine quietschende Klarnette, ein sägender Brummbaß und eine girrende Harmonika ihre lockenden Töne in die Nacht hinaus schickten.

Süßer Flaschenwein und die spelulativen Ermunterungen der Alten von Spießen verschafften den drei reichen Knausern von Merklingen die vorübergehende Kunst dieses und jenes feschen Mädchens. Aber schließlich setzten die übermütigen und anzüglichen Neckereien der Tänzerinnen und der jungen Burschen den Drei so hart zu, daß diese mit schwer havarierten Geldbeuteln aus den verbotenen Gewässern steuerten und bei saurem Seewein mit den Alten von Spießen über Krieg und Bieh und Fremdenverkehr räsonierten.

Als etwas nach Mitternacht das Tanzmahl bereit war und ein Teil der Gäste nach dem Speisesaal sich verzog, benutzten die drei Merklinger die Gelegenheit, um sich zu drücken. Schwantenden Schrittes torfelten sie durch die stockfinstere Nacht ihrem versteckten Landungsplatz zu. Sie dankten es ihrer instinktiven Ortskenntnis, daß sie ihn ohne Gefahr erreichten. Da der Gunten Klaus auf der Herfahrt gerudert hatte, das Schiffchen aber dem Schanen Peter gehörte, so mußte sich der Eibach Christen dazu bequemen, auf der Rückfahrt sich an die Riemen zu legen. Die beiden andern nahmen auf dem den hinteren Schiffsrand bildenden schmalen Sitzbrett Platz, und dann legte der Christen, das schwere Haupt vornübergebeugt, mit langsamem Stoßen los gegen die in pechdunkler Finsternis daliegende Wasserfläche.

Von der Höhe schrillten vereinzelte Töne und Läufe der Bärenmusik den drei Tanzpiraten nedend und höhnisch in die Ohren, das Gröhlen herumstreichernder Burschen klang hier und dort aus der Ferne, und als der Kahn aus der Faulenbucht hinausfuhr, schlug die Spießener Kirchenuhr mit dröhnen dem Schlag die erste Morgenstunde. Der schon halb eingedämmerte Peter fuhr zusammen, indem ihm die mahnende Glockenstimme die Ordre seiner Gattin in Erinnerung brachte. Lallend bemerkte er zu dem ebenfalls halb eingenähten Klaus: „We's ißt eis weniger gschlage hätt, so wär's — gad nüt gsy.“ Klaus mochte von einem ähnlichen beängstigenden Gedanken erfüllt gewesen sein wie Peter; denn er bewegte zustimmend sein seitlich zu Peter geneigtes Haupt mit schwerfälliger Lebhaftigkeit so lange, bis es endlich in der geraden Lage mit dem Kinnbart auf der weinbespritzten Hemdenbrust zur Ruhe kam. Die törichte Möglichkeit im Peters tiefstmöglichen Bemerkung mußte seinen etwas defekten Denkkapparat beständig beschäftigt haben; denn nach geraumer Zeit wiederholte er zu seinem schlafenden Nachbar:

„So wär's — gad nüt — gsy.“

In diesem Moment verkündete eine unbekannte Turmuhr die zweite Morgenstunde.

„Du, Christen“, sagte der Klaus, „du solltischt wohl öppis meh na rechts ha, süssch chöme mer z'letscht no obe us a See ga Lachen.“

Gehorsam brachte der Christen mit einigen linken Ruderschlägen den Kahn in die gewünschte Richtung, und nachdem das Fahrzeug die durch den einseitigen Druck bewirkte Gleichgewichtsstörung überwunden hatte, ruderte der Christen unverdrossen weiter, indes der Klaus wieder einnickte, wobei die höhnenden Töne der Tanzklarinette und die glucksenden Wellenschläge ihn in seinen wirren Träumen verfolgten.

Die nächtliche Temperatur näherte sich ihrem Tiefstand, der Morgenwind erhob sich und erregte die Seefläche, das Plätschern der überschlagenden Wellen unterbrach das schlafende Einerlei der Stille der Nacht. Zu sehen waren in der dicken Finsternis nur die gigantischen Schattenrisse der in unbestimmter Ferne liegenden Uferberge. Eben ertönte der unbekannte Klang irgend einer Kirchenuhr, die die dritte Morgenstunde über den See hinrief, als der Peter durch die empfindliche Kälte geweckt wurde.

„Du, Christe“, sagte er mit klappernden Kiefern, „du solltischt wohl öppis meh na links ha, süssch fahrst am End mit üs unten us ga Donnere.“

Müde schlug der Christen ein paar mal mit dem rechten Ruder ins Wasser, und nachdem er auch diesmal dem Kahn die gewünschte Richtung gegeben hatte und die Gleichgewichtsstörung überwunden war, ging die Fahrt weiter.

Schon hatte eine Turmuhr die vierte Morgenstunde verklundet, und noch immer waren die Verirrten unterwegs.

In den höchsten Luftregionen spielten die ersten Lichter der Morgendämmerung und weckten wechselnde Reflexe auf dem schwarzen Sammt des Nachthimmels, an dem die schimmernden Sterne zu verblassen begannen. Mit rosigem Finger tippte der junge Tag an die schneeige Spitze des Morgenhorns auf der Spiechener Seeseite. Der Peter war inzwischen ganz munter geworden. Er streckte die starren Glieder so gut es ging, reckte den Oberkörper und drehte sich zufällig nach rückwärts. Hier mußte er etwas Gräßliches entdeckt haben; denn seine Augen wurden größer als seine Sonntags-taschenuhr und drohten aus den Höhlen zu fallen, dann duckte er sich wie angstfüllt und blickte scheu nach der Ruderbank hin. Sie war leer, der erschöpfte Christen war ob der dreistündigen Anstrengung von der Bank auf den Boden des Schiffleins gesunken. Dort lag er im Lechwasser, „sägend röchelte der Schnarch ihm aus dem Munde.“ Mit heftigem Rippenstoß weckte Peter seinen Nachbar Klaus und deutete rückwärts. Als Klaus die Augen sich klar gerieben hatte, sah er, daß sie vergessen hatten — den Kahn

zu lösen, sie waren noch immer an der freiliegenden Strauchwurzel in der Faulenbucht angebunden!

Eiligst machte der Klaus die Kette los, während Peter sachte auf die Ruderbank sich setzte und bis in die Seemitte ruderte. Dort ließ er die Ruder fahren, begab sich wieder auf seinen Platz neben Klaus und zerrte dann mit Püffen und Zurufen den Christen aus seiner schnarchenden Erschöpfung. Als der in seinen triefenden Kleider wieder auf die Ruderbank geklettert war und ernüchtert in der inzwischen auch auf dem See sich ausbreitenden Dämmerhelle die Orientierung wieder fand, hagelten die heftigsten Vorwürfe seiner beiden Kameraden auf ihn ein, daß er mit ihnen die ganze Nacht auf der Seemitte herumgeondelt sei! So ein Kamel! Christen selber aber war froh, wieder in die Riemen zu liegen und mit kräftigen Stößen die Kälte und Nässe aus seinen schlitternden Gliedern zu treiben.

Um halb sechs Uhr langten die Argonauten am heimischen Gestade von Merklingen an und begaben sich schweren Herzens auf heimlichen Umwegen nach Hause zur Berichterstattung über die Seequa-Konferenz.

Der gelbe Göte.

Ein Drafel. Von Hans Frei.

Weit, weit im Osten, in dem Land, wo eine überreiche, immergrüne Natur stetsfort neue, seltsame Pflanzengebilde erzeugt, wo bunte Vögel und behende Bierfüßer sich in den wildverwachsenen Urwäldern und Tschungeln herumtreiben, daraus Tag und Nacht Kreischen, Heulen und Brüllen erschallt, da thront auf einem hohen Berge seit urdenklichen Zeiten ein gewaltiges, riesenhafes Götenbild.

Mit untergeschlagenen Beinen, mit gefreuzten Armen, sitzt es da, das Antlitz mit den geschlossenen Schläzungen Westen gerichtet. Eigenartig verzerrt erscheinen die fräzenhaften Züge, als wäre ein satanisches Grinsen darin erstarrt. Gelb leuchtet der tönerne Leib und die Zierarten am Gürtel gleißen und glänzen in der glühenden Sonne von purem Gold.

Zu Füßen des Riesen liegt ausgestreckt ein gewaltiger schlafender Tiger. Das Schweigen des Todes liegt auf dem Berg, liegt auf den Tempeln an seinem Fuße, aus denen nur das monotone Beten weißgefleideter Priester hörbar ist. Das vielseitige Geräusch des Urwaldes dringt nicht bis hieher. Es verstummt in der Ferne.

Alle hundert Jahre aber kommt aus dem Tal der Ewigkeit ein seltsamer Vogel geslogen. Er setzt sich dem stummen Riesenbild auf die Schulter und wispert ihm ein Wort ins Ohr. Und siehe da, die geschlitzten Augen öffnen sich zur Hälfte, ein fahles grünliches Feuer leuchtet aus ihnen und die Rachenpupillen bewegen sich. Da erwacht auch der Tiger aus seinem hundertjährigen Schlaf. Sein Gebrüll tönt dumpf durch den Urwald und furchtbar peitscht sein Schwanz die Erde.

Und jedesmal, wenn solches geschieht, dann rast der Dämon des Aufruhrs durch das ungeheure Land mit seinen Inseln und Halbinseln, das sie Asien nennen und irgendwo müssen hunderttausende armer sanfter brauner und gelber Menschen ihr Leben lassen. Auch jene weißen Männer aus dem Westen, jene Tapfern, die noch mehr Unterdrückung und Knechtschaft, aber freilich auch Ordnung und Arbeit in das Reich der bunten Träume gebracht haben, müssten erfahren, was das bedeutet, wenn der gelbe Göte erwacht.

Aber bald fallen die müden Augenlider wieder zu, der Riese versinkt wieder in hundertjährigen Schlaf. Auch der Tiger streckt sich träge auf seinen Platz zu Füßen seines Herrn nieder und die vielen hundert Millionen übrig gebliebenen braunen und gelben Menschen leben weiter in stumpfer Gleichgültigkeit, ohne Freud und Leid, in geiler

Fruchtbarkeit, träge und unberührt, folgsam ihren Herren und Gebietern.

Im fernen Westen aber, da war ein Licht aufgegangen. Dort hatte ein milder Heiland sein Reich aufgerichtet und unter seinem Szepter lebten die Völker und Segen ruhte auf ihrer Arbeit. Das Reich des Göten aber lag in ewiger Nacht troß der blendenden Sonne, die Tag für Tag am Himmel strahlte.

Aber eines Abends, wie eben das Tagesgestirn purpur im unendlichen Urwalde untergegangen ist, wie die Dunkelheit der orientalischen Nacht mit all ihren Wundern rasch sich auf den Götenberg senkt, da flammt es plötzlich auf im fernen, fernen Westen. Ein Feuerkreis erscheint am Horizont und jäh zuckt es auf von gelben, züngelnden Flammen. Im Nu ist der ganze westliche Himmel blutigrot gefärbt.

Und eine leise Musik wird hörbar und schwollt an und macht das Herz bebken, eine Musik von vielen Millionen jammernder, anklagender Menschenstimmen. — Das Land des Westens, das Reich des sanften Weltenheilandes schwimmt im Blut des Brudermordes.

Und der Feuerschein, die Brandröte zündet jäh unter die geschlossenen Lider des Göten, so daß sie sich plötzlich weit öffnen. Und der Riese erhebt sich und schaut gen Westen in atemberemmendem, starrem Staunen. Wild springt der Tiger auf seine Füße, in gewaltigen Sprüngen segt er durch den Urwald und furchtbar widerholt sein Gebrüll an den Felsen. Und gen Westen schiebt sich eine ungeheure Welle von Miriaden gelber Menschenleiber, geleitet wie eine Maschine, durch das Wort des goldenen Göten.

* * *

Armes, altes, sterbenskrankes Europa! Du hast den Brudermord entzündet, die Tempel deines Heilandes zerstört. Du höhnst und verfolgst die zum Frieden mahnen. Dachtest du an den gelben Göten auf dem Berg im fernen Urwald, als du ein Inselvolk jenes orientalischen Riesenweltteils verhängtest und mit deinen Mordwaffen verhast? Merktest du nicht an einigen Vorproben, was asiatischer Geist in der modernen Kriegsausrüstung vermag? Was erleichtest du jetzt vor dem Gebrüll des Tigers, vor dem Schatten des Riesen am westlichen Himmel?

Du willst den Brudermord „bis auf den letzten Mann“ fortsetzen? Befinne dich, so lange es Zeit ist. Es könnte zu spät werden und keine Macht mehr den Sprung des Tigers auf deine heilige Erde aufhalten.